

Forts. vom Referat über Werkliste Ergon 10-18:

In den Jahren '90 und '91 (letztes Jahr und dieses Jahr) habe ich mich mit verschiedenen schwierigen, herausfordernden kompositorischen Projekten herumgeschlagen (mehrschichtiges Fl. solo-Stück, komplexes Nonett):

- A) mit einem Stück für Stimme und 5 (unkonventionell gespielte) offene Flügel, das ausgehend von Geräusch- und Sprachpartikularisierung in einem Entwicklungsprozeß über die Formantbereiche in einen sozusagen halbsemantischen Geräusch- und Sprachklang einmünden sollen.
- B) in diesem Frühling habe ich 2 Stücke für Sprechensemble geschrieben (Anlehnung an das Prinzip der offenen Form)
- C) seit diesem Sommer arbeite ich an einem Orchesterstück für eine geplante Tournee durch die Schweiz und Deutschland. anders als in meinem 1. Orch.stück von 1979, das auf Kontrastbildungen und Gegensätzen von Klangblöcken und Klangmassierungen beruht, geht es mir in diesem Stück um eine differenzierte Strukturierung von polyphonen Schichten; verschiedene Prozeßverläufe, die sich asynchron überlagern; um eine möglichst phantasievolle Handhabung und analog angeordnete, beziehungsreiche, sozusagen begriffsspiegelsymmetrische Disposition von Besetzungsdichte ... (Form-Parameter, Orchestertexturtypen)

Ich will ja nicht bei Adam und Eva anfangen. Aber Tatsache ist, daß unsere abendländische Musik auf die alten Griechen zurückgeht und dort speziell auf Pythagoras. Pythagoras war ein großer Mathematiker, der all die Tonbeziehungen auf seinem Monochord berechnet hat. Was sich schlecht berechnen ließ, sind Geräusche und Glissandi, deshalb kommen sie bis zum 20. Jh. kaum vor. Und da wo in diesem Jh. Glissandi angewendet werden, handelt es sich meist um kurze und schnelle stufenlose Verbindungen.

Und dies brachte mich auf den Gedanken, es einmal ganz anders zu versuchen:

(Ossia: In ersten Haupt-Teil, der mich lange in Atem gehalten hat, habe ich etwas aufgegriffen, was seit Pythagoras bis in unsere Zeit völlig ausgeklammert geblieben ist und wofür unsere Notenschrift gänzlich ungeeignet ist:)

Ganz langsam an- und absteigende Glissandi, die - nur in Ausschnitten betrachtet - fast wirken wie gehaltene Töne (aber klangfarblich vituos gestaltet); so daß man erst mit der Zeit feststellt, daß sich der Hintergrund permanent unmerklich wandelt (wie wenn einem der Boden unter den Füßen langsam weggezogen wird).

Um dieses Untraditionelle komponieren zu können, erwies sich unsere traditionelle Notenschrift als ziemlich unbrauchbar, da sich der große Verlauf auf einem A4- oder A3-Blatt nicht überschaubar darstellen läßt. Deshalb:

zz komponiere ich auf einer riesigen Schriftrolle: auf über 1m hohem und 10m langem Millimeterpapier, auf dem ich ein Glissando-Netz für 24 Streicher entwerfe, als Basis für die andern Schichten und Orchestergruppen. (Damit ich noch genauer als in der traditionellen Notenschrift sehe, wo ich mich in Klangraum und Zeit befinde. Dies ermöglicht eine flexible Handhabung der hier angewendeten komposit. Prinzipien Zellteilung, Zellverschmelzung und Mutation, und garantiert eine genaue Kontrolle von Kreuzungsfrequenz und -dichte, Kreuzungswinkel (was den Dissonanzgrad wesentlich bestimmt) und Kreuzungsposition, ohne in dieser ersten Phase die ungewöhnlich langen Klangfarben-Glissandi hörbar zu verkrümmen.)